

Seit meinem letzten Rundbrief sind drei sehr ereignisreiche Monate vergangen. Ich werde versuchen, das Wichtigste zu beschreiben.

Am 25. Januar bin ich nach mehr als einem Monat zurück in mein eigenes Zimmer gezogen. Am nächsten Tag bekam ich eine neue, sehr nette Zimmernachbarin, die aus Kanada kommt und am Institut bis Anfang Juni studieren wird.

Fast den ganzen Januar war ich nicht richtig gesund. Das änderte sich erst Anfang Februar durch einen Krankenhausbesuch. Nachdem ich zwei Stunden im Krankenhaus gewartet hatte, wurde ich zum Arzt vorgelassen. Dieser sagte mir als Begrüßung auf Deutsch: „Ich liebe dich“, was ich in diesem Moment unpassend empfand. Nach einem zehnminütigen Gespräch wurde ich zur Blutabnahme geschickt, auf die ich etwa 15 Minuten warten musste. Der Pfleger, der mir Blut abnahm, fragte mich, ob ich ihm eine weiße Freundin suchen könnte. Die Ergebnisse des Bluttestes ließen allerdings wieder länger auf sich warten. Glücklicherweise waren alle Blutwerte gut, sodass mir der Arzt, ohne zu wissen, was mir fehlte, fünf verschiedene Medikamente verschrieb. Glücklicherweise hat mindestens eins davon gewirkt, so dass ich am 4. Februar zum Zwischenseminar nach Accra reisen konnte, das bis zum 9. Februar dauerte.

Das Seminar wurde vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) organisiert, aber Norina, die für uns in Ghana zuständig ist, hat das Seminar mitgeleitet. Also waren außer uns Freiwilligen vom EMS fünf uns unbekannte Freiwillige vom EED anwesend, mit denen wir aber schnell ins Gespräch kamen. Die Stimmung im Zwischenseminar war offen und ich habe mich wohl gefühlt. Insgesamt hat mir das Seminar sehr gut gefallen, da ich viel Neues von den Stellen der anderen Freiwilligen hörte und meine Erfahrungen mit ihnen austauschen konnte.

Am Valentinstagabend habe ich das Jugendtreffen einer internationalen Kirche über romantische Liebe besucht, zu dem im Laufe des Abends immer mehr Jugendliche kamen, sodass letztlich über siebzig Jugendliche anwesend waren, von denen allerdings die meisten normalerweise nicht die Kirche besuchten. Vier Erwachsene, zwei Frauen und zwei Männer, haben über dieses Thema mit uns Jugendlichen geredet, und zwar überraschend ehrlich.

Ein etwa vierzigjähriger Mann erzählte beispielsweise, dass er als Jugendlicher, bevor er zu Gott gefunden habe, nichts von Treue gehalten habe. Nachdem er Christ geworden war, habe er eine Christin kennengelernt und sich in sie verliebt. Sie wurden ein Paar. Doch seine Freundin hat ihn während ihrer Beziehung mindestens dreimal betrogen, was er ihr aber jedesmal verzieh. Letztlich trennten sie sich doch, und er ist nun glücklich mit einer anderen Frau verheiratet.

Abschließend durften die Jugendlichen den vier Erwachsenen Fragen stellen. Dabei wurde eine der Frauen, die übrigens mit dem Pfarrer der Kirche verheiratet ist, gefragt, ob sie ihrem Mann verzeihen würde, falls dieser sie betröge, was sie bejahte. Eine weitere Frage war, ab welchem Alter man einen Freund oder Freundin haben könne, woraufhin eine der Frauen antwortete, dass man nichts übereilen sollte und etwa mit Mitte zwanzig der richtige Zeitpunkt gekommen sei. Nun fragte ein bereits verheirateter Mann, der einer der ältesten Zuhörer war, ob Küssen dem Betrug gleich käme, worauf eine der Frauen antwortete, dass sie es so empfinde und dass ihr Mann und sie sich nicht vor der Ehe geküsst hätten. Insgesamt war dieses Jugendtreffen für mich sehr interessant, doch fand ich die Ratschläge nicht immer angemessen, sondern teilweise eher unrealistisch.

Eine Woche nach dem Jugendtreffen wurde ich von zwei Studenten sehr direkt auf die Art meines persönlichen Glaubens angesprochen und gefragt, weshalb ich nicht einer charismatischen Kirche angehöre. Ich antwortete, dass ich (im Gegensatz zu den meisten Studenten am Institut) nicht an Zungenreden, Heilungen und Teufelsaustreibungen glaube, aber ich das Tanzen und Klatschen während der Lieder sehr mag. Der eine der beiden Studenten versuchte mich, zwar mit einigem Unwillen, zu verstehen, der andere hingegen sagte, Heilungen funktionierten auf jeden Fall, denn er habe dies bereits öfter am eigenen Leibe erfahren und er könne auch selbst heilen. Danach sagte er, er hoffe, dass ich meinen Glauben ändere und nach meinem Afrikaaufenthalt mit neuem Glauben und als neuer Mensch nach Hause zurückkehre und dort meinen neuen Glauben verbreite. Auch der andere Student versuchte, mich von seinem Glauben zu überzeugen. Er sagte, dass auch Jesus Teufelsaustreibungen vorgenommen habe, und belegte dies mit der passenden Bibelstelle. Danach fragte er mich direkt, ob ich an die Existenz des Teufels glaube. Diese Frage hatte mich ohnehin beschäftigt. Während des letzten Gottesdienstes hatte ich mir bezüglich dieses Themas Notizen gemacht, die ich, zum besseren Verständnis meiner Glaubensfragen und Konflikte, übernehme: „Ich finde es viel zu einfach, zu sagen: Es gibt einen Teufel und einen Gott, und der Teufel ist für alles Böse verantwortlich und Gott für alles Gute. Aber wenn es keinen Teufel gibt, woher kommt dann das Böse und Schlechte, wovon es doch so viel in dieser Welt gibt? Ich denke, es entsteht aus der Unvollkommenheit und dem freien Willen des Menschen. Aber warum ist der Mensch unvollkommen? Warum sind in jedem Menschen schlechte Eigenschaften wie Neid und Egoismus? Warum kann daraus Grausamkeit entstehen? Aber ich glaube auch, dass in jedem Menschen etwas Gutes zu finden ist. Jeder Mensch ist, meiner Meinung nach, zur Liebe fähig. Aber was entscheidet, welche Eigenschaften in einem Menschen überwiegen? Allein das Umfeld, die Gene oder Gott? Aber wenn Gott dies entscheidet, warum gibt es dann so viel Böses? Wie viel Entscheidungsfreiheit hat der Mensch? Ist Gott das Schicksal?“ Leider bin ich damals und auch jetzt noch nicht zu einer endgültigen Antwort für mich gelangt und konnte so dem Studenten auch keine klare Auskunft auf seine Frage geben, außer der, dass ich nicht an das personifizierte Böse glaube.

Am 26. Februar bekam ich meinen ersten Besuch in Ghana von meiner Patentante, die beruflich wegen eines Meetings nach Ghana gekommen war und die beschlossen hatte, mich danach für eine Woche zu besuchen, was ich sehr genoss.

Am Abend desselben Tages sorgte eine kleine, schwarze, giftige Schlange vor dem Zimmer meiner kanadischen Nachbarin für Aufregung. Sie wurde allerdings schnell von einigen männlichen Studenten getötet. Am nächsten Morgen sprach Yolande, eine Studentin, von einem bösen Geist, der ihrer Meinung nach in dem Institut herrsche, denn dies sei der erste Fall mit einer Schlange im Institut in den fünf Jahren, die sie am Institut studiere. An dem Abend desselben Tages war wieder einmal Stromausfall. Ich war wegen des gestrigen Vorfalles vorsichtiger als gewöhnlich und leuchtete, bevor ich mein Zimmer betrat, mit meiner Taschenlampe an der Hauswand neben meiner Zimmertür entlang. Genau neben meiner Tür bewegte sich eine Schlange von derselben Sorte wie tags zuvor. An diesem Wochenende waren kaum Studenten anwesend, so musste ich mich erst auf die Suche nach Hilfe begeben. Als ich schließlich mit Verstärkung wieder zu meiner Zimmertür zurückkam, war die Schlange nicht etwa verschwunden, sie bewegte sich nun vielmehr genau vor meiner Tür. Das Furchteinflößende dabei war, dass zwischen der Wand und meiner Tür ein Spalt ist, durch den die kleine schwarze Schlange durchaus gepasst hätte. Allerdings wurde auch diese Schlange rasch getötet. Seitdem gab es keinen weiteren Fall von Schlangen mehr im Institut.

Am Montagmorgen in der Morgenandacht bat Yolande um ein Gebet für den Geist im Institut. Nicht nur die zwei Schlangen deuteten ihrer Meinung nach auf den bösen Geist hin, sondern auch das Geheule der Hunde an den vorangegangenen Abenden. Trotz dieser Zwischenfälle fand ich es sehr schön, meiner Patentante das Institut vorstellen zu können. Auch besuchten wir zusammen einen schönen botanischen Garten und den größten Markt Accras.

Vom 20. März bis 6. April bekam ich meinen zweiten Besuch in Ghana: von meiner älteren Schwester, meiner Mutter und meinem Freund. Wie reisten nach Accra, Cape Coast, Elmina, Ampenyi, Kumasi und Abetifi. Es lief zwar nicht immer alles ganz nach Plan und das viele Reisen mit dem „Trotro“ war doch recht anstrengend. Aber wir besuchten alle Orte, die ich ausgesucht hatte, und niemand wurde während der Reise krank.

Als wir am 5. April wieder zurück nach Akropong kamen, war Ostermontag, also ein Feiertag. Somit war es schwierig, den Schlüssel für das bereits bezahlte Gästehaus zu bekommen. Außerdem war, während meiner Abwesenheit, eine mir unbekannt Person in meinem Zimmer untergebracht worden, in dem natürlich all meine Sachen waren. Am nächsten Tag beschwerte ich mich bei der Hotelmanagerin darüber, die aber mein Missfallen nicht verstand, da doch nichts gestohlen worden sei.

Am 6. April verabschiedete ich meine drei Besucher am Flughafen. Glücklicherweise hat es allen dreien gut in Ghana gefallen. Der Besuch war auch für mich sehr schön gewesen, aber auch anstrengend, so dass ich mich auf ein bisschen Ruhe freute. Allerdings rief mich meine Hotelmanagerin am 8. April zu sich und sagte mir, dass ich sofort mein Zimmer räumen solle und in das Zimmer einer über 40jährigen Studentin ziehen müsse, es handele sich um einen Notfall. Es wäre das sechste Mal gewesen, dass ich mein Zimmer hätte wechseln müssen. Es war jedes Mal recht schwierig für mich, da ich all meine Sachen wieder zusammenpacken und meine Bilder abhängen musste, so dass ich mich dieses Mal weigerte und mit Ante Mary, die für mich zuständig ist, darüber sprach. Danach konnte ich doch in meinem Zimmer bleiben. Allerdings spricht meine Hotelmanagerin seitdem nicht mehr mit mir. Zwei Tage darauf folgte der Abschied von drei Freiwilligen, mit denen ich im September nach Ghana geflogen war, deren Freiwilligendienst aber nur für sechs Monate geplant war.

Trotz der vielen Abschiede der letzten Zeit habe ich nicht das Bedürfnis, auch nach Deutschland abzureisen, denn ich habe mich darauf eingestellt, erst Ende August nach Hause zu kommen, wobei dieser Abschied für mich sicher nicht leicht werden wird, da ich mich trotz gelegentlicher Unstimmigkeiten sehr gut mit den meisten Mitarbeitern und Studenten verstehe.

Allerdings wird leider in letzter Zeit der Strom- und Wasserausfall im Institut immer häufiger. So gibt es beispielsweise fast jeden Tag mindestens einen kurzen Stromausfall, teilweise hält er auch für mehrere Stunden an. Und mindestens alle zwei Wochen gibt es einen Wasserausfall, der allerdings meist nur ein paar Stunden andauert, aber dennoch unangenehm ist. Auch ist meine momentane Arbeitssituation etwas frustrierend, da ich kaum etwas zu tun habe. Deswegen widme ich mich in meiner Arbeitszeit meinen Studienbewerbungen für Psychologie und Soziale Arbeit und lese und schreibe in der Bibliothek. So verbringe ich keinen Tag untätig, so dass ich nicht das Gefühl habe, dass meine Tage in Ghana sinnlos verstreichen. Allerdings bin ich ganz klar der Meinung, dass mir mein Aufenthalt im Institut um einiges mehr für mein späteres Leben von Nutzen ist als ich im Moment dem Institut nütze. Dennoch freue ich mich auf meine noch verbleibende Zeit in Ghana.